Michael Welker

**Predigt in der Peterskirche zu Heidelberg am Sonntag Jubilate,  
30. April 2023**

**Johannes 16,16.20-23**

**16 Noch kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen. …**

**20 Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet bekümmert sein, aber euer Kummer wird sich in Freude verwandeln.**

**21 Wenn die Frau gebären soll, ist sie bekümmert, weil ihre Stunde da ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.**

**22 So seid auch ihr jetzt bekümmert, aber ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen, und niemand nimmt euch eure Freude.  
  
23 Und an jenem Tag (wenn ich euch wiedersehen werde) werdet ihr mich nichts mehr fragen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, so wird er es euch geben.**

„Noch kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr … Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen …“ Mit diesen Worten weist Jesus nach Johannes auf seine Kreuzigung voraus. Die Jünger und die Frauen, die ihm nachfolgen, werden dann verzweifelt sein und klagen. Doch die Welt wird sich über seinen Tod freuen – wird er doch gekreuzigt im Namen der Weltmacht Rom, im Namen der herrschenden Religion, unter Berufung auf das mosaische und das römische Gesetz und unter dem Beifall der öffentlichen Moral und Meinung.

Jesus aber fährt fort: „… und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen … euer Kummer wird sich in Freude verwandeln.“ Worauf weist er mit diesen Worten hin? Naheliegend ist die Antwort: Er weist hin auf seine Auferstehung!

Was heißt es, dass der Auferstandene von den Seinen gesehen wird? Paulus, der wohl erste Zeuge, wird von einer Lichterscheinung getroffen, die ihn zu Boden stürzen und vorübergehend erblinden lässt.

Die Erscheinungen am leeren Grab führen zu Furcht und Ratlosigkeit. Da verließen die drei Frauen „das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemand etwas davon; denn sie fürchteten sich.“ (Mk 16,8) Nach Lukas findet der Bericht der Frauen vom leeren Grab keinen Glauben. „Die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten ihnen nicht.“ (Lk 24,11) Nach Matthäus und Johannes greift das Gerücht von einem Leichendiebstahl um sich. Immerhin ist Petrus am Grab angesichts der dort liegenden Leinenbinden verwundert (Lk 24,12), und der Lieblingsjünger „sah und glaubte“ nach Johannes (Joh 20,8b). Doch in all diesen Berichten ist keine Rede davon, dass Jesus von den Jüngern gesehen oder erkannt wird und dass sich ihr Kummer in Freude verwandelt.

Neben der Lichterscheinung vor Paulus und den Geschichten vom leeren Grab gibt es die Erzählungen von Begegnungen mit dem Auferstandenen. Nur bei Lukas könnte man, wenn man vom Kontext absieht, davon sprechen, dass Jesus nach seiner Hinrichtung am Kreuz wiederbelebt wurde, also auf natürliche Weise gesehen werden konnte, denn er isst vor den Jüngern ein Stück Fisch und zeigt ihnen seine Hände und Füße (mit den Wundmalen). Allerdings erschien er unvermittelt unter ihnen, sodass sie erschraken und meinten, er sei ein Geist, vor dem sie Angst haben müssten. Dieser falschen Auffassung soll offenbar das Fischessen entgegentreten. Fundamentalisten, die die Auferstehung als physische Wiederbelebung ansehen, stützen sich auf diese Geschichte. Das tun auf der anderen Seite auch die Skeptiker, die die Rede von der Auferstehung als bloße Legendenbildung abtun.

Wie sehen die anderen Zeugnisse von der Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen aus? Sie zeigen einerseits eine befremdliche Kontinuität des Auferstandenen mit dem vorösterlichen Jesus und andererseits eine Diskontinuität. Nirgends wird der Auferstandene auf natürliche Weise gesehen und erkannt. Er tritt durch geschlossene Türen, er verschwindet im Moment des Erkanntwerdens, er wird in den Himmel enthoben.

Die Emmausgeschichte Lukas 24,13-35 ist in wunderbarer Weise sprechend. Die Augen der Jünger waren gehalten – sie waren wie mit Blindheit geschlagen, sodass sie ihn nicht erkannten. Erst beim Gebet Jesu über dem Brot und beim Brotbrechen wurden ihre Augen geöffnet. „Und sie erkannten ihn.“ Doch geradezu abrupt heißt es im selben Satz: „und er wurde unsichtbar vor ihnen“, oder „dann sahen sie ihn nicht mehr“ (Lk 24,31). Statt sich nun zu beklagen oder das ganze Geschehen als ein gespenstisches Ereignis zu werten, erkennen die Jünger im Rückblick, dass sie schon ein Gefühl für die Gegenwart des Auferstandenen hatten, bevor ihnen die Augen durch den rituellen Akt des Brotbrechens in der Mahlgemeinschaft geöffnet wurden. Lk 24,32: „Und sie sagten zueinander: War nicht unser Herz brennend in uns, während er zu uns sprach und uns (auf dem Weg nach Emmaus) die Schrift (und das Messiasgeheimnis) erschloss?“

Der auferstandene Jesus wird nicht in einer natürlichen Begegnung gesehen. Eine Reaktion, wie sie auf eine physische Wiederbelebung zu erwarten wäre, gibt es nirgends, nämlich: „Wie gut, dass du wieder da bist, Jesus!“ Der Auferstandene wird – neben den Lichterscheinungen – erkannt am Friedensgruß, am Dankgebet, am Brotbrechen, am Erschließen der Schrift, am Taufbefehl, an der Sammlung und Sendung seiner Zeuginnen und Zeugen. Das alles ist nicht spektakulär, sondern der Auferstandene vergegenwärtigt sich ganz bescheiden und unscheinbar – in Kontinuität und Diskontinuität zum vorösterlichen Jesus. Seit 2000 Jahren sind diese Ereignisse der Selbstvergegenwärtigung des Auferstandenen Kernbestand des gottesdienstlichen Lebens und der Liturgie der christlichen Kirchen. Dabei aber gilt, was Luther in seinem Lied „Nun freut euch, lieben Christen g’mein“ wunderbar formuliert hat: „Gar heimlich führt‘ er sein Gewalt“ (EG 341, Vers 6).

Festzuhalten bleibt: Auf solch unscheinbare Weise vergegenwärtigt sich der Auferstandene für uns, seine Gemeinde. Er lässt sich mit geistigen Augen sehen und sieht so die Seinen. In Kontinuität und Diskontinuität mit seinem vorösterlichen Leben vergegenwärtigt er sich. Er löst die Verheißung ein: „Ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude.“ Vergleichbar mit der Freude über die Geburt eines Kindes ist diese Freude über die vielfältige Selbstvergegenwärtigung des Auferstandenen: im Friedensgruß, im Dankgebet, im Brotbrechen, im Erschließen der Schrift und des Messiasgeheimnisses, im Taufbefehl, in der Sammlung und Sendung derer, die ihm nachfolgen wollen.

Diese Erkenntnis bewirkt Freude – Freude, die die Welt der Gemeinde nicht nehmen kann. Im heutigen Predigttext schließt sich hier Jesu Zusage an: „Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bittet, so wird er es euch geben.“ Das klingt allerdings befremdlich, denn wie oft haben unsere Gebete keine Erhörung gefunden, sogar auch dann, wenn wir untröstlich und verzweifelt waren! Was heißt es also, im Namen Jesu zu bitten? Ganz sicher nicht, irgendwelche Bitten an Gott zu richten und sie mit der Floskel zu versehen: Wir bitten im Namen Jesu. Es wäre geradezu blasphemisch, im Namen Jesu um ein größeres Auto oder um einen Lottogewinn zu bitten.

Wollen wir lernen, im Namen Jesu zu beten, so können wir uns an das Vaterunser halten. „Dein Name werde geheiligt! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. ... Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Die Bitte, Gott möge seine Heiligkeit und Herrlichkeit erweisen, ist das A und O der Bitten im Namen Jesu. Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!

Unser täglich Brot gib uns heute. Welch eine Bescheidenheit drückt sich in dieser Bitte aus, jedenfalls in unserer Weltgegend. Nur das tägliche Brot und nur heute. Doch beten und leben wir tatsächlich so – in täglicher Bitte und Dankbarkeit?

Und wie ernst sprechen wir die Bitte aus: Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern! Wie ausgeprägt sind unser Friedenswille, unsere Bereitschaft, eigene Schuld wahrzunehmen und sie vor Gott zu bringen im Wissen, dass wir der Vergebung bedürftig sind? Wie ausgeprägt ist unsere Bereitschaft, unseren Mitmenschen zu vergeben?

Und weiter: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen! Eine Lieblingsthema moderner Religiosität und religiöser Skepsis ist das sogenannte Theodizee-Problem, das Problem der Rechtfertigung Gottes. Wie können wir Gott, der Liebe ist, rechtfertigen angesichts des von Gott zugelassenen Übels und des Bösen in der Welt? Widerlegt die Existenz des Bösen nicht die Existenz des allmächtigen Gottes? – Das Bitten in Jesu Namen geht respektvoller mit Gott um. Es verdrängt nicht, dass wir Menschen selbst machtvoll Religion und Recht, Politik und Moral, Kultur und Bildung pervertieren und zum Bösen gebrauchen können, wie am Kreuz Christi deutlich wird.

Das Bitten im Namen Jesu respektiert die Differenz von Schöpfer und Schöpfung. Indem Gott das Außergöttliche schafft und ihm Eigenständigkeit und Freiheit gewährt, gibt er auch dem Widergöttlichen Raum. Obwohl das Böse keine Gott gleichwertige Macht ist, ist es doch so stark, dass wir Gottes erlösender Hilfe in der Kraft seines Geistes bedürfen, um davon befreit zu werden. Die Gewissheit, dass Gott die Macht des Bösen in Christus gebrochen hat und dass er auch uns vom Bösen erlösen kann und erlösen wird, muss alle Bitten im Namen Jesu begleiten.

Die Gewissheit, dass Gott uns mit dem göttlichen Geist der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Wahrheit, des Friedens und der Mitmenschlichkeit begaben will, kann uns für diese Gaben des Geistes in uns und um uns her sensibilisieren. Im Namen Jesu können wir Gott darum bitten, uns und unsere Welt mit diesem Geist zu erfüllen.

Lernen wir in Jesu Namen zu bitten, so ist uns die Erhörung zugesagt. Oder, wie es biblisch heißt, dann könnt ihr die vollkommene Freude an Gott erlangen. Ihr findet das euch stärkende und tragende Licht, das in die Finsternis leuchtet. Ihr findet den Frieden, der die Angst der Welt überwindet.

Amen.